Um ein Wort.

Originalroman von Johanna Ilsebein-Gilbert.

(14. Fortsetzung).

Nach Luft! Frau und Kind hinaus schaffen, nur noch bei Kräften sein zu können. Der Gatte war erstarrt und ungeduldig. Schnell, Gott mache Barmherzigkeit über die unbeholfene Zaghafte, daß sein Kind, gleich den armen Arbeiterkindern, nicht im Herde, der gräßlichen Krankheit verfallen war, daß das Schicksal so keine Mahnung gemacht hatte.

Wie hatte man sofort von der Erkrankung des Kindes benachrichtigt. Aber jetzt jetzt bedrängt sie eine fieberhafte Ruhe bei. In vier Tagen würde sie kommen, vorher könne sie unmöglich fort. Man solle nur alles tun und sich ganz auf Therese verlassen, die vorzügliche Wärterin. Sie selbst könne ja auch nicht helfen, und wenn sie käme, hoffe sie, ein Kind auf dem Wege zur Besserung zu finden.

Damit aber hatte es gute Weile. Die im Grunde zarte Konstitution des Kindes gab dem Anfall der Krankheit nur zu schnell nach. Alle ein kleines, von rauher Hand geknicktes Pflänzchen lag Inge da, wenn das Fieber vorübergehend wich. Dann sah man erst, wie zart und wachsbleich das Gesichtchen geworden war. Müde hielt sie den Kopf zur Seite geneigt und die Augen geschlossen, so daß Eva sich oft voller Angst herabneigte, um zu horchen, ob das kleine Herz noch schlug. Dann öffnete das Kind zuweilen die ernsten, blauen Augen, und sah Eva an.

Niemals verlangte Inge nach der Mutter, dieselbe schien gänzlich aus ihrem Gedächtnis geschwunden zu sein. Ueberhaupt gab es für sie nur zwei Personen: Eva und Onkel Eberhard. Wenn die bei ihm am Bettchen saßen, dann wurde sie ruhig, ein traumhaft friedlicher Ausdruck lag dann in den blassen Zügen, bis das Fieber mit neuer Gewalt einsetzte und den schmalen Körper rüttelte.

Und in der vierten Nacht, gerade in der Nacht vor dem Tage, an welchem Alice zurückkehren wollte, war es zu Ende.

Ganz plötzlich versagten die schwachen Kräfte, als Eva gerade allein bei dem Kinde wachte, während Therese in ihrem Zimmer wie tot schlief.

Eva sah, wie die beängstigende Fieberröte einer tiefen Blässe wich, wie die kleine Brust erlöst und tief aufatmete, ein-, zweimal, und wie sich dann der Kopf des Kindes auf die Seite neigte.

Wie schon so oft beugte sie sich nieder.

Aber was war das? — Ihr Herzschlag stockte, ein entsetzensvolles Grauen durchrieselte sie. Inges Gesicht sah so seltsam und starr aus.

Sie schrie auf: „Inge! Inge!" Sie warf sich auf die Knie nieder und umfaßte verzweifelt den zarten, leichten Kinderkörper. Da ging ein letztes schwaches Lächeln über des sterbenden Kindes Gesicht, dann war es vorbei. Das Händchen, das Eva umklammert hatte, wurde schwer und kalt.

Inge war tot.

Leise Schritte kamen näher. Der Oberförster, der sich wachend im Nebenzimmer aufgehalten, hatte Evas Schrei gehört und war eilig herbeigekommen.

„Was ist, Eva? Mein Gott, was ist?"

Da sah sie zu ihm auf, selbst bleich wie die Tote und deutete auf die kleine Leiche.

„Tot! Inge ist tot!"

Und mit erschütternder Gewalt drang ein tiefes, schmerzvolles Weinen aus ihrer Kehle. So hatte sie nicht geweint am Totenbett der Mutter. Da hatte sie geschrien und gejammert wie ein ungebärdiges Kind, das noch kaum begriff, was ihr genommen worden war. Jetzt aber flossen ihre Tränen still im vollen Bewußtsein des furchtbaren Schicksalsschlages.

Eberhard sagte kein Wort. In stummer, tiefer Ergriffenheit sah er auf das stille, weiße Kindergesichtchen. Er drückte Inge die blauen Augen zu und ordnete die wirren blonden Locken. Dann hob er Eva vom Boden empor, und sie litt es, daß er ihren Kopf an seine Brust preßte und ihr tröstend das lockige Haar strich. Sie wußte kaum, daß er es war, der ihr in dieser furchtbaren Stunde hilfreich zur Seite stand, sie fühlte nur: da war ein Mensch, der mit ihr litt und mit ihr fühlte.

Gemeinsam hielten sie die Totenwacht des armen reichen Kindes, dessen Vater und Mutter ferne weilten, das ohne sie beide ganz verlassen gewesen wäre.

Bis zum Morgen saßen sie beieinander still und in Schmerz versunken. Dann erst weckten sie Therese, die, von der furchtbaren Nachricht erschreckt, in lautes Jammern ausbrach.

Auch andre kamen, um ihren Schmerz zu äußern. Jeder hatte das Kind gern gehabt, und niemand hatte geglaubt, daß es so schnell aus der grauen Hand Jammerns an das Schicksal hinwegsinken sollte. Sein Tod schien ihr verhüllt und rätselhaft. Nicht Eva, daß es nicht mehr gegen die Krankheit ihres Kindes ihr verhalten